

## JUGEND

# Fazit: Lust auf mehr

## Vier Fortbildungstage mit Fachvorträgen für die Jugendhilfe

Das Programm von „Jugend Hilfe Leben“ der vier cts-Jugendhilfe-Einrichtungen steht im Jahr 2008 unter dem Motto „Gesundheit“. Aus diesem Anlass bot das Jugendhilfeforum der cts im September allen MitarbeiterInnen aus dem pädagogischen Bereich spezielle Fortbildungstage mit Fachvorträgen zum Thema „Gesundheit“ an. In Form von Workshops wurden die gesundheitsspezifischen Themen im Rahmen der Jugendhilfearbeit gemeinsam erarbeitet und diskutiert. Damit bietet die Aktion „Jugend Hilfe Leben“ nicht nur einen Ermöglichungsrahmen für gemeinsame Lern-, Erfahrungs- und Qualifikationsräume, sondern stärkt auch die Jugendhilfe-Identität in der cts durch findige Kooperationsprojekte und schafft so neue Impulse für die Arbeit in der Jugendhilfe.

### Essen – Thema des Workshops im Theresienheim

Text • Heribert Denzer

„Der Stellenwert von Essen und Ernährung im pädagogischen Kontext – das FIT KID-Siegel“ war Thema bei der Fortbildungsreihe im Rahmen von Jugend – Hilfe Leben am 17. September im Theresienheim. Die Kindertagesstätte im Theresienheim hatte bei 400 Bewerbern bundesweit mit nur noch einer weiteren Einrichtung das FIT-KID Siegel verliehen bekommen.



Dies war Grund genug, dieses Ernährungskonzept auch den MitarbeiterInnen aus der stationären Kinder- und Jugendhilfe vorzustellen. Unausgewogene Ernährung kann insbesondere im Kindesalter erhebliche körperliche und auch seelische Schädigungen hervorrufen. Eine der vielen neuen Erkenntnisse war die Tatsache, dass Milch mit einem Fettgehalt von 1,5 Prozent gesünder ist, als die bisher gut gemeinte Vollmilch mit 3,5 Prozent. Wie einfach man selbst Vollwertbrot backen kann und wie gut dies schmeckt erfuhren wir in der Pause bei einem gesunden Imbiss. ■

### Sexualität – Thema des Workshops im Margaretenstift

Text • Manuel Bechtel

„... Ich bin so wild nach Deinem Erdbeermund ... – Sexualität in der Heimerziehung unter genderspezifischer Perspektive“, mit diesem Thema setzten sich die TeilnehmerInnen des Workshops

im Margaretenstift auseinander. Sexualität von Kindern und Jugendlichen ist eine Herausforderung für die Mädchen und Jungen selbst, aber auch für Frauen und Männer, die als Erwachsene damit umgehen (müssen). Unter genderspezifischem Blickwinkel setzten sich die MitarbeiterInnen mit Zuschreibungen, Erfahrungen und Tabus auseinander, die sowohl Mädchen als auch Jungen in ihrer Entwicklung auf unterschiedliche Weise betreffen und herausfordern.

Ein wichtiges Ziel war es, noch einmal bewusst zu machen, dass es in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen darum geht, zu lernen, eigene Grenzen und diejenigen der Anderen wahrzunehmen und zu respektieren. Grenzen gestalten Räume und Zeiten, sie geben Sicherheit und Verlässlichkeit, sind Orientierungspunkte – aber Grenzen reizen auch, sie sind Markierungen, die manchmal nur eine Zeit lang gültig sind.

Wer Grenzen sucht, sich an ihnen reibt, ist bereit für neue Erfahrungen. Wer eigene Grenzen erkennt und wahrnimmt, entwickelt auch Respekt und Gefühl für die Grenzen anderer.

In Kleingruppen definierten die TeilnehmerInnen, was für alle verbindliche Grenzen in der Jugendarbeit sein sollten; beispielsweise Anklöpfen oder Zimmerkontrollen im Beisein der Jugendlichen sowie die Wahrung der beiderseitigen Privatsphäre. Die Reaktionen in der Gruppe waren sehr positiv: „Es ist sehr hilfreich, offen darüber zu reden“, bilanzierte ein Teilnehmer am Ende. ■



## (Intellektuelle) Behinderungen – Thema des Workshops im Hanns-Joachim-Haus

Text • Michael Link



Die TeilnehmerInnen dieses Workshops befassten sich mit Möglichkeiten der Integration und individueller Förderung von (geistig) behinderten Kindern und Jugendlichen im Rahmen einer stationären Wohngruppe der Jugendhilfe. Zunächst wurden sie mit einem fingierten Begrüßungstext konfrontiert, der aus einem unverständlichen Wortsalat voller Fremdwörter bestand. Mit der sich anschließenden Frage „Wie geht es Ihnen jetzt? Was haben Sie verstanden?“ stellte dies eine erste kleine Selbsterfahrungseinheit dar: So oder so ähnlich könnte es sich für geistig behinderte Mädchen und Jungen anfühlen, wenn sie in einem Hilfeplangespräch den Helfern zuhören. Anschließend wurden unsere Gäste mit Definitionen von Intelligenz und Geistiger Behinderung in die Thematik eingeführt. Besonderes Interesse fanden Diagonosemöglichkeiten wie Intelligenztests.

Es folgte ein Rollenspiel, das erfahren ließ, wie es sich anfühlen könnte, ausgegrenzt und von seiner Umgebung nicht anerkannt zu werden. Anschließend teilte sich die Teilnehmerschaft in vier Kleingruppen auf, die den Auftrag bekamen, Ideen zu sammeln, wie im Alltag einer stationären Wohngruppe Kinder mit geistiger Behinderung gestärkt werden können. Jeweils ein Teilnehmer aus der Kleingruppe schrieb die Ideen auf Karten auf, die anschließend im Plenum an eine Metaplan-Wand geheftet und erläutert wurden. In einer weiteren Kleingruppenarbeit wurde über Pro und Contra bzw. über Chancen und Gefahren von Behindertenintegration auf Wohngruppen diskutiert. Als Rückmeldung bewerteten die TeilnehmerInnen die Veranstaltung durch Punkte auf den

Skalen „Fachlichkeit“ und „Wohlbefinden“ – zur Freude der Veranstalter durchweg positiv. „Die gute Stimmung, das große Interesse und die hohe Motivation unserer Gäste haben wesentlich zum Erfolg der Veranstaltung beigetragen“, resümiert Diplom-Psychologe und Referent Michael Link. ■

## Psychische Störungsbilder – Thema des Workshops im Haus Christophorus

Text • Renate Iffland-Klankert

Im Workshop „Psychische Störungsbilder bei Kindern und Jugendlichen“ im Haus Christophorus beschäftigten sich die TeilnehmerInnen mit Problemlagen, die von dem System „Jugendhilfe“ und dem System „Kinder- und Jugendpsychiatrie“ unterschiedlich erfasst, benannt und versorgt werden. Die Schnittmenge der Klientel mit dem psychiatrischen Versorgungssystem wird größer – daher wurde in einem dreistündigen fachlichen Austausch beleuchtet, wie MitarbeiterInnen aus den cts-Einrichtungen mit stark verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen zurecht kommen und welche Arbeitsformen und interdisziplinäre Kooperationsformen sie bereits pflegen oder anstreben.



Referent Manfred Fuchs, Diplom-Psychologe und Psychotherapeut, fasste die Ziele des Workshops zusammen: „Mit Kindern und Jugendlichen mit psychischen Störungsbildern und mit mir selber in der Arbeit und mit ihnen besser umgehen lernen.“ Wichtig sei es, zu erkennen „was brauche ich, um gesündere Lebensformen für andere und mich selbst zu gestalten, damit ich Probleme aktiv und solidarisch erkenne und lösen kann.“ Dabei geht es um Zugewinn an Fachwissen, Verbesserung des Fallverständnisses, aber auch um achtsamen Umgang der MitarbeiterInnen mit ihren Belastungen und Grenzen (Psychohygiene!)

Als Gast hatte der Referent den Kinder- und Jugendpsychiater Dr. Bernd Janthur eingeladen, der den TeilnehmerInnen gegen Ende für einen angeregten Dialog zur Verfügung stand.

Die Rückmeldungen waren durchweg positiv, der Workshop mit seinem intensiven Austausch und ermutigenden Anregungen hat vielen „Lust auf mehr“ und Mut für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit gemacht. Anregungen, die in die künftige Arbeit eingehen, sind ein gemeinsamer Qualitätszirkel und eine konsequente Vernetzung zwischen den vier Jugendhilfe-Einrichtungen. ■

## Ein persönliches Fazit von Dipl.-Psych. PP Manfred Fuchs aus dem Haus Christophorus

Der Workshop ist vorbei – die Vorbereitung war Kräfte zehrend. (Aber am Ende ging es mir richtig gut!). Aus vielen Gründen, auch weil sie für mich mit einem Rückblick auf 30 Jahre Arbeit im Haus Christophorus verbunden war.

Manches was heute wieder hilfreich erscheint hatten wir schon einmal. Es ist verloren gegangen. Zum Beispiel die Unterstützung durch einen beratenden Facharzt für Kinder und Jugendpsychiatrie. Nun fordern Ulmer Forscher genau das, was uns abhanden gekommen ist als dringendes Qualitätsmerkmal der Jugendhilfe 2008. Ob das was hilft? Im aktuellen Psychiatriebericht steht, man müsste endlich Clearingstellen schaffen ... für die ich seit 10 Jahren vergeblich gekämpft habe .... Solche Entwicklungsbetrachtungen kosten Kraft. An den „Äußeren Umständen“ können wir wenig ändern. Aber gerade die „internen Gegebenheiten“ erfordern aufmerksame Reflektion. Ohne Präsenz, Achtsamkeit, Verbindlichkeit und freundliche Wertschätzung ist Wachstum eher kümmerlich.

Ich habe in meinem Workshop auf Spiegelungen zwischen Klientensystem und Helfersystem hingewiesen. Was Kinder und Jugendliche brauchen an entwicklungsfördernden Haltungen und –Bedingungen brauchen auch die MitarbeiterInnen, die diese schwere Arbeit leisten müssen. Nur so können sie auf Dauer stark, zuversichtlich und gesund bleiben. (Psychohygiene!) Erst dann sind alle in guten Händen.

Ich hatte richtig gute MitarbeiterInnen in meinem Workshop. Wir haben mit Spaß und mit viel Ernst produktiv gearbeitet. Und wurden gut versorgt. Es gab viel Lob für „die Küche“. Auch für mich. Das Lob hat „der Küche“ und mir gut getan. Wir sind das nicht alle Tage gewöhnt.

**Als Reisesegen nahmen die TeilnehmerInnen mit in ihre Arbeitsstellen und ihr Zuhause:**

Freu dich, wenn du selber gelobt wirst.  
Akzeptiere es, besonders wenn's schwer fällt,  
und lobe andere ungehemmt.  
Lob vermindert Streß.

Einen Tag nur die guten Seiten in  
allen Menschen sehen, mit denen man zu tun hat.  
Das hebt die eigene Laune.

Anerkennung läßt alle Menschen aufblühen.  
Nicht nur dich

*Aus Anton Lichtenauer:  
"Happy Days for you. Lauter kleine Glücksrezepte"*

## INFOKASTEN

Das Aktionsprogramm „Jugend Hilfe Leben“ soll dazu beitragen, die öffentliche und auch unternehmensweite Aufmerksamkeit und Wertschätzung für die erzieherischen Hilfen durch anregende Aktionen und Impulse erneut zu wecken und zu erhöhen.

### Das Aktionsprogramm will

- **das Sprechen von und mit der Jugendhilfe in unserem Unternehmen und im öffentlichen sowie fachöffentlichen Raum anregen,**
- **die Power und das Können von Mädchen, Jungen und Familien, die in und von unseren Einrichtungen begleitet werden, wahrnehmbar machen,**
- **die Arbeit in der Jugendhilfe in ihrer Vielfalt und auch in ihrer christlichen Hoffnungsperspektive sichtbar und verstehbar machen,**
- **unseren MitarbeiterInnen aller Jugendhilfeeinrichtungen gemeinsame Lern-, Erfahrungs- und Qualifikationsfelder bieten und die Jugendhilfe-Identität in unserem Unternehmen durch Kooperationsprojekte stärken,**
- **die Fachöffentlichkeit mit ihren VertreterInnen in die Diskussion um Werte, Handlungsweisen und Dimensionen der Jugendhilfe einbinden und die Auseinandersetzung mit ihnen an diversen Stationen des Programms wagen.**